

Kein Gott, kein Staat, kein Patriarchat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 58

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-880969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kein Gott, kein Staat, kein Patriarchat

Gedankenanstösse zum Umgang mit Religion in weissen emanzipatorischen Räumen. Von einer weissen, christlich sozialisierten Person geschrieben und an ebensolche gerichtet.

von dmsn

Triggerwarnung: Diskussion von Kolonialismus, Rassismus, Christentum

In weissen linken und feministischen Kreisen herrscht so etwas wie eine Religionsfeindlichkeit, oder präziser ausgedrückt, eine Christentumsfeindlichkeit. Jegliche positive Bezugnahme auf christliche Religiosität wird rigoros abgewehrt und teilweise heftig sanktioniert. So ist es schon vorgekommen, dass eine Person, deren T-Shirt eine Referenz auf die Bibel zeigte, unsanft aus einem alternativen Kulturort komplimentiert wurde, oder dass Menschen für ihre Gottesdienstbesuche zu Weihnachten derart ausgelacht wurden, dass sie sich in bestimmten Settings nicht mehr trauen, diese zu erwähnen. Auf keinen Fall will die_r moderne Aktivist_in von heute Gefahr laufen, für religiös gehalten zu werden. Mitunter nimmt dieses Bestreben auch absurde Züge an – so zum Beispiel, als Freundinnen eine Velotour entlang der Limmat planen und sich dabei in jedem zweiten Satz gegenseitig versicherten, dass sie ums Kloster Fahr dann aber einen grossen Bogen machen werden.

Ich bin weder Theologin noch religiös. Dennoch stört mich an dieser automatisierten Abwehrhaltung vieles. Ich gehe in diesem Artikel auf einige Punkte ein, aber er ist keineswegs eine abschliessende Analyse – vielmehr will ich eine Diskussion, einen Austausch anregen, und nicht zuletzt ungestellte Fragen aufwerfen. Mein Fokus liegt auf dem Umgang weisser, christlich sozialisierter Personen mit ebendieser Form des Christentums. Es gibt in Bezug auf dieses Thema viel zu sagen, viel zu hinterfragen, viel aufzudecken. Das hier ist ein Beitrag.

Die Universalsetzung der privilegierten Erfahrung

Als Antwort auf die Frage, worin diese Abwehrhaltung gegen alles Christliche begründet liegt, wird oft das Argument angeführt, die christliche Kirche sei immenser Verbrechen schuldig, allen voran Gewalt im Zuge des Kolonialismus, Queerphobie und Frauenfeindlichkeit. Es ist nicht zu bestreiten, dass im Namen des Christentums unbeschreibliche Grausamkeiten verübt wurden und werden. Gerade für weisse Personen kann eine möglichst vehemente Distanzierung von den westeuropäischen, weissen Kirchen naheliegend erscheinen. Doch dabei wird ein wichtiger Punkt unterschlagen – diese Kirchen sind nicht synonym mit dem Christentum. Wenn gründend auf einer solchen weissen Kolonialismuskritik das gesamte Christentum oder sogar jegliche Religion verdammt wird, geschieht faktisch eine Universalsetzung der westeuropäischen, weissen Erfahrung. Dabei handelt es sich um einen Mechanismus, der auf tief verwurzelten kolonial-rassistischen Denkstrukturen fusst, der sich durch die gesamte weisse Wissenschafts- und Kulturproduktion zieht: Weisse Personen sind derart daran gewöhnt, dass ihre Perspektive der Norm entspricht und gehört wird, dass sie sie für allgemeingültig halten. Die kritische Weisheitsforschung hat dafür den Begriff *unsichtbare Norm* gefunden. Ebenso findet sich hier die unglaubliche Arroganz und die unüberwundenen Überlegenheitsansprüche privilegierter, hier insbesondere weisser, Personen wieder – ihre Analyse wird resolut in den Vordergrund

gestellt, für einzig wahr befunden und dadurch die Erfahrungen nichtweisser und nichtchristlicher Personen im Vorhinein verneint. Soweit der allgemeine Mechanismus. Im Falle der grundsätzlichen Abwehrhaltung gegenüber dem Christentum führt dies dazu, dass nichtweisse und aussereuropäische Formen christlicher Religiosität unsichtbar gemacht werden – Schwarze US-amerikanische oder lateinamerikanische Befreiungstheologie haben darin ebenso wenig Platz wie christlicher Anarchismus aus Russland und weitere emanzipatorische, mitunter durchaus auch weisse, christliche Auffassungen.

Performative Kritik und ihre Perfidität

Die geäußerte Kritik am Christentum ist oft derart unmittelbar und vehement, dass mich der Verdacht beschleicht, sie und die erst auf Nachfrage nachgeschobene Begründung sei vor allem performativ und diene einzig der Darstellung der eigenen moralischen Überlegenheit. Ginge es dabei tatsächlich um Opposition gegen die reaktionären und gewaltvollen Ausprägungen dieser Religion, müsste sich damit differenzierter auseinandergesetzt werden, wodurch auch offensichtlich würde, dass das grundsätzliche Ablehnen christlicher Spiritualität der komplexen und vielschichtigen Realität bei weitem nicht gerecht wird. Weiter sind Aussprüche der Distanzierung häufig beinahe panikartig und reflexhaft. Es scheint dabei vielmehr um die Person selbst zu gehen und um ihren Unwillen, potenziell in die Nähe religiösen Gedankenguts gedacht zu werden, als um eine auf ernsthafter Auseinandersetzung begründete Ablehnung. Die Aufklärung mit ihrer Fortschritts- und Wissenschaftsmaxime hat ihre Spuren tief in die westeuropäische Gesellschaft eingeschrieben und wirkt in all unseren Köpfen bis heute – mögen wir uns für noch so freidenkerisch und kritisch halten. Die Gleichsetzungen von Wissenschaft mit Fortschritt und von Religion mit Rückständigkeit werden nach wie vor transportiert, genauso wie die damit verbundene Überzeugung der moralischen Überlegenheit der

Wissenschaft. Die problematischen Aspekte dabei sind offensichtlich. Wer hat die Macht zu bestimmen, was Wissenschaft ist? Wer hat die Macht zu bestimmen, was Fortschritt ist? Welche Unterdrückungsmechanismen spielen dabei eine Rolle? Gerade weil diese problematischen Aspekte so offensichtlich sind, so bekannt und oft besprochen, überrascht es mich, dass sie in Bezug auf Religionskritik häufig nicht mitgedacht werden. Einigermassen unhinterfragt wird das Dogma der Vernunft übernommen. Das meine ich mit der oben erwähnten Inszenierung der eigenen moralischen Überlegenheit durch verbale Distanzierung von allem Christlichen, respektive Religiösen – ange-

strebt wird nicht eine wirkliche Auseinandersetzung mit der Thematik, sondern die bloße Selbstinszenierung als fortschrittlich.

Dass zur Begründung der Ablehnung von den christlichen Kirchen verübte Verbrechen herangezogen werden, erscheint in diesem Licht betrachtet besonders perfide. Anstatt sich ernsthaft mit dem fortdauernden Unrecht, respektive mit Reparationen und Widerstand dagegen, auseinanderzusetzen, instrumentalisieren die unreflektiert gegen das Christentum argumentierenden Personen diese Verbrechen für ihre seit Jahrhunderten immer gleichen Überlegenheits- und Vormachtfantasien.

Durch Lossagung ist noch nichts erreicht

Im heftigen Widerstand, der Interesse an christlicher Religiosität in weissen feministisch-linken Kreisen entgegenbrandet, schwingt auch ein Anteil der kolonialen und rassistischen Annahme mit, Kultur sei etwas, worüber *die Anderen* verfügen, aber bestimmt nicht wir weissen, christlichen Eur_opäerinnen. Andere mögen Religion haben, wir haben Wissenschaft. Da ist es wieder, das koloniale Denkmuster der *unsichtbaren Norm*. Dass wir durch und durch, ob es uns gefällt oder nicht, vom weissen, europäischen Christentum geprägt und darin sozialisiert sind, beachten wir häufig nicht einmal. Unsere Wochenstruktur: christlich. Unsere Essgewohnheiten: christ-

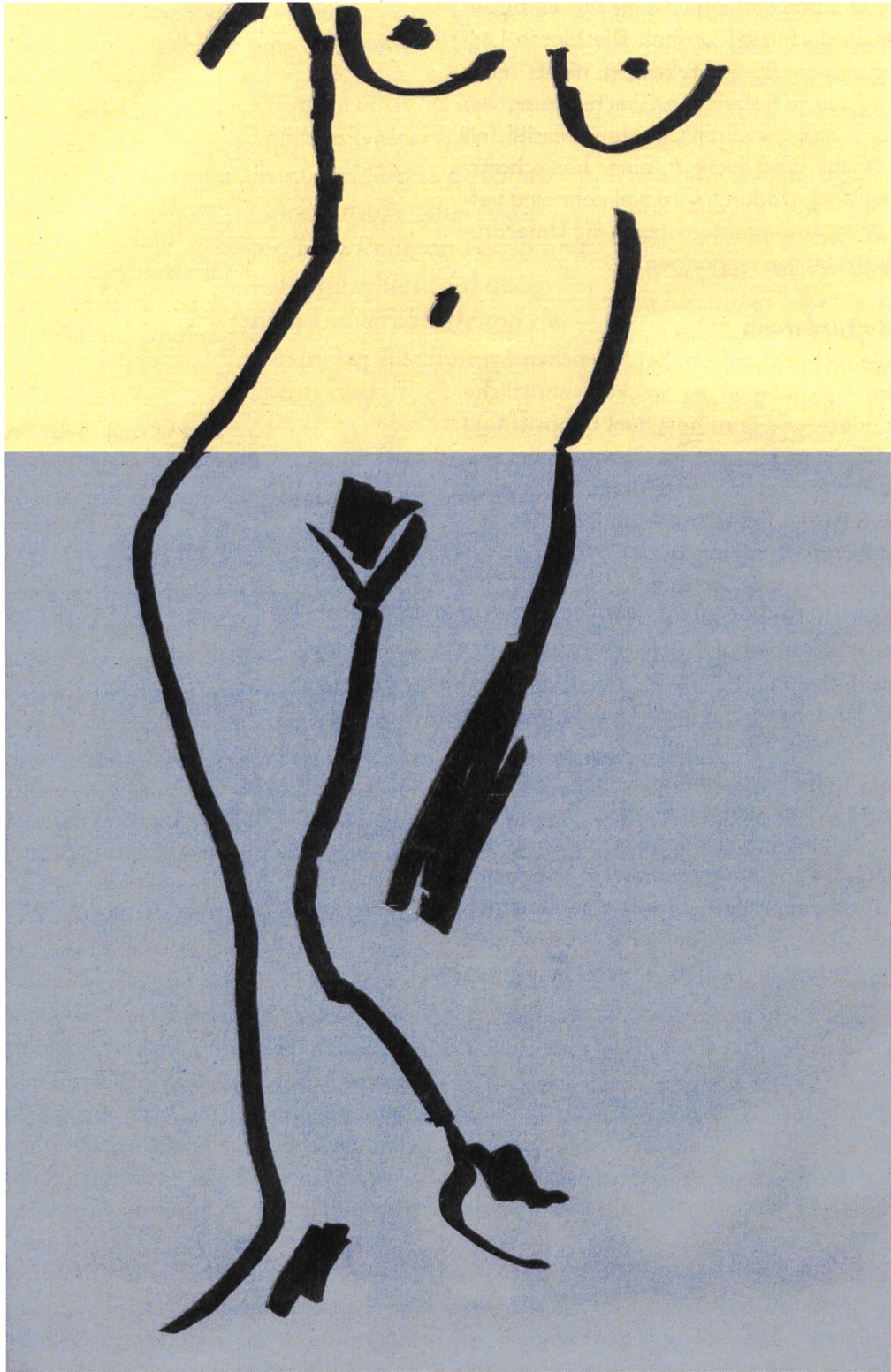
lich. Unsere Arbeitshaltung, unsere Sexualmoral, unsere Feiertage: christlich. So schnell werden wir dieses Erbe nicht los. Wir verfügen sogar über das Privileg, in einer Gesellschaft zu leben, die unserer religiösen Prägung entspricht und sich entlang unserer darauf basierenden Bedürfnissen ordnet. Die bloße Losagung davon, die Postulierung, nichts mehr damit zu tun zu haben, die Gleichsetzung von Religions- und spezifisch Christentumskritik mit linker Politik führt nicht zu einer herrschaftsfreieren Welt. Dadurch wird vielmehr eine tiefgehende Auseinandersetzung mit Unterdrückungsstrukturen umgangen.

Eine Aufforderung

Ich ziele nicht darauf ab, bei Menschen Sympathien für Religion zu wecken, christliche oder andere, und ganz bestimmt beabsichtige ich nicht, die im Namen des Christentums verübten Verbrechen zu verteidigen. Was mich antreibt, ist die Frage, weshalb jegliches Differenzierungsvermögen bei so vielen sich als progressiv verortenden Leuten aussetzen scheint, sobald das Thema Religion ins Spiel kommt. Ich fordere alle auf, in den eigenen Gedanken- und Gefühlswinden nachzuforschen, was hinter der Abwehrhaltung gegen alles Christliche steckt, worauf diese so häufig geäußerte Vehemenz basiert. Nehmen wir unsere Versprechen von kritischem Weissein ernst, überwinden unsere Widerstände und öffnen die Augen etwas weiter.

Nehmen wir unsere Versprechen von kritischem Weissein ernst, überwinden unsere Widerstände und öffnen die Augen etwas weiter.

Zu guter Letzt noch eins – wenn Du Dich von diesem Text provoziert fühlst, hat er vielleicht mehr mit Dir zu tun, als Du anerkennen möchtest.





von LaBi